

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 68 (2012)

Artikel: Jiddisch ist die Sprache der Juden : R. Hillel Lichtensteins Kampf gegen sprachliche Assimilation
Autor: Komoróczy, Szonja Ráhel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jiddisch ist die Sprache der Juden

R. Hillel Lichtensteins Kampf gegen sprachliche Assimilation

Von Szonja Rábel Komoróczy*

R. Hillel Lichtenstein (1815-1891), Schüler des Hatam Sofer (R. Moshe Sofer, Moses Schreiber, 1762-1839) und Verfechter der strengen jüdischen Orthodoxie in Ungarn, gehörte zu denen, die sich besonders vehement jeglicher Reform widersetzen und leidenschaftlich dafür kämpften, dass Juden allein Jiddisch als ihre Sprache betrachten und beibehalten sollten. Anhand einiger seiner Responsen werden Lichtenstein diesbezügliche Ansichten und die Argumente untersucht, derer er sich bediente, um seine Thesen im Kontext des zeitgenössischen Sprachensstreites zu begründen.

R. Hillel Lichtenstein (1815-1891), a student of the Hatam Sofer (R. Moshe Sofer, Moses Schreiber, 1762-1839), advocate of ultra-orthodox Judaism in Hungary, was one of those who categorically rejected any trace of reform in Judaism and vehemently insisted that Jews should consider Yiddish as their language and they should never give it up. The article looks at Lichtenstein's ideas regarding Yiddish based on some of his responsa, and analyses the arguments which he used to promote his theses in the context of contemporary language controversy.

R. Hillel Lichtenstein (1815-1891) gehört zu den bemerkenswertesten und zugleich umstrittensten Gestalten des orthodoxen Judentums im 19. Jahrhundert. Geboren in Vágvecse (heute: Veča, Slowakei), studierte er in den Jahren 1832 bis 1837 an der Jeschiwa in Pressburg (ungarisch: Pozsony; heute Bratislava, Slowakei) beim Hatam Sofer (R. Moshe Sofer, Moses Schreiber, 1762-1839), jenem Gelehrten, der wie kein anderer Einfluss auf Rabbiner und ihre Entscheidungen im Kampf gegen Reform und Assimilation hatte. Nach seiner Hochzeit verbrachte Lichtenstein dreizehn Jahre bei seiner angeheirateten Familie in Galánta (heute: Galanta, Slowakei), eröffnete eine Jeschiwa und fand seine ersten Anhänger. 1850 wurde er Rabbiner in Margaretten (ungarisch: Margitta; heute: Marghita, Rumänien), danach holte man ihn nach Klausenburg (ungarisch: Kolozsvár; heute: Cluj Napoca, Rumänien). Für die dortige Gemeinde jedoch scheint seine Haltung zu streng gewesen zu sein; er musste Klausenburg wieder verlassen und ging zurück nach Margaretten. Seit 1865 wirkte er als Rabbiner in Szikszó und

* Dr. Szonja Rábel Komoróczy, Center for Jewish Studies at the Hungarian Academy of Sciences, Múzeum krt. 4/F, H-1088 Budapest. – Aus dem Englischen von Stefan Schreiner.

von 1867 bis zu seinem Tode 1891 schliesslich in Kolomea (polnisch: Kołomyja, Galizien; heute: Kolomiya, Ukraine). Nach seinen Wirkungsorten wurde er üblicherweise der *Vetsher*, *Sikser* oder *Kolomeyer* genannt und ist unter seinem Akronym *Hillel Lesh* oder *Lash* bekannt geblieben.

Von seinem Leben und seiner Persönlichkeit berichten verschiedene Quellen. Es gibt einige fromme Bücher, die von seinen Nachkommen und Anhängern verfasst worden sind, wie das von einem seiner Schüler verfasste *Sefer Bet Hillel*¹ und das von seinem Enkel stammende *Toldot ve-zikbronot*.² Oft ist von ihm auch in den zeitgenössischen Zeitungen die Rede, vor allem in der von Leopold Löw in Szeged herausgegebenen deutschsprachigen Zeitung *Ben Chananja* (1844/1858-1867) und der in Leipzig und Berlin erschienenen *Allgemeinen Zeitung des Judentums* (1837-1922) oder der Wiener *Die Neuzeit* (1861-1903). In allen diesen Zeitungen finden sich längere Artikel ebenso wie Kurzberichte von Korrespondenten aus der Region, die von Hillel Lichtenstein – was angesichts der Orientierung dieser Zeitungen nicht überraschen kann – in stets kritischem, sarkastischem Ton berichteten, ange-regt dazu von seinen halachischen Entscheidungen und Verlautbarungen.

Aus alldem geht hervor, dass Lichtenstein berühmt war für seine extreme Strenge, in der er selbst den Ḥatam Sofer, seinen Lehrer, noch übertraf. Alles nahm er peinlichst genau, auch um den Preis persönlicher Unannehmlichkeiten oder Opfer. Gleichzeitig focht er mit aller Entschiedenheit gegen jede Form von Reform jüdischen Lebens und kritisierte scharf all jene – besonders die orthodoxen Rabbiner –, die Neigung zu irgendeiner Neuerung in der religiösen Praxis zeigten. So kämpfte er beispielsweise gegen Azriel Hildesheimer (1820-1899), den Rabbiner in Eisenstadt, der weltliche Wissenschaften in seiner Lehre berücksichtigte. Selbst gegen den Ketav Sofer (d. i. Abraham Samuel Benjamin Sofer, 1815-1871), den Sohn, Nachfolger und Erben des Ḥatam Sofer, richteten sich seine Angriffe. Er war nicht nur streng, er liebte auch die Konfrontation. Zudem war er ein gewaltiger Prediger: Er reiste im Lande umher – vor allem zu den Gemeinden im Unterland³ – und hielt leidenschaftliche Predigten, in denen er zu religiöser Erweckung, Busse und den Kampf gegen die Reform aufrief.⁴

1 ŞEVI HIRSCH HELLER, ספר בית הלל, Erstdruck Munkács: Bleier & Kohn 1890.

2 ḤAIM JACOB LICHTENSTEIN, תולדות וזכרונות, Erstdruck Szatmár: Meir Leib Hirsch 1931.

3 *Unterland* (ungarisch: *Alföld*) ist der jüdische Name für eine der beiden wichtigsten Regionen Ungarns, die andere heisst *Oberland* (ungarisch: *Felvidék*). Oberland bezeichnet die bergige Region im Norden Ungarns, Unterland die Ebene im Süden und Südwesten. Der jüdische Sprachgebrauch jedoch scheint

Zu Hillel Lichtensteins notorisch strengen halachischen Entscheidungen gehörte auch das Verbot der seit alters in der Region beliebten Stopfgänse, deren rituelle Schlachtung und Verzehr. Was die Reformen in der Synagogenarchitektur und im religiösen Brauchtum betraf, so verbot er mit Nachdruck die Verschiebung der *Bima*, von der die Tora gelesen wird, von der Mitte der Synagoge an die Stirnwand. Ebenso war er gegen die Verkleinerung der *Mehiṣa*, der Trennwand zwischen Männer- und Frauensynagoge, und gegen die Einführung eines Chors. Er verbot, Fleisch zu essen, das ein *Shohet* geschächtet hat, der in einer derartigen Synagoge betet, oder *Tefillin* (Gebetsriemen) anzulegen, die von einem reformorientierten Schreiber geschrieben worden sind. Schliesslich erklärte er alle Entscheidungen eines derartigen Rabbiners für ungültig.

Lichtenstein spielte zudem eine wichtige Rolle bei der Einberufung der gegen religiöse Reformen votierenden Rabbinerversammlung 1865 in Michalowitz (ungarisch: Nagymihály; heute: Michalovce, Slowakei), bei deren Vorbereitung ebenso wie bei der Veröffentlichung und Verbreitung der dabei getroffenen Entscheidungen.⁵ Die erste und wichtigste der in Michalowitz von der Rabbinerversammlung getroffenen neun Entscheidungen war das Verbot nichtjüdischer Sprachen:⁶

אסור לדרוש דרשה בלשון אוה"ע, וכן אסור לשמוע דרשה האמורה בלשון אוה"ע, ע"כ צריך כל בר ישראל אשר ישמע שרב או אחר דורש בלשון נכרי לעזוב בהכנ"ס ולצאת

die Geographie um neunzig Grad Richtung Westen gedreht zu haben; denn mit *Oberland* meinten die Juden der Region den nordwestlichen Teil des Landes, mit *Unterland* hingegen die nordöstlichen Gebiete, so dass die jüdische Terminologie nicht mehr die Nord-Süd-Richtung anzeigt, sondern sich an der Entfernung von Wien orientiert, dem wichtigsten Bezugspunkt in der Geschichte der ungarischen Juden. Vgl. dazu MIKLÓS (CLAUS JÜRGEN) HUTTERER, *Adalékok a felföldizmus kérdéséhez* [Beiträge zur Frage nach dem ungarischen Oberland], in: *Magyar Nyelv* 57 (1961), S. 213-214.

4 Zu Hillel Lichtenstein siehe ISAAC JOSEPH COHEN, חכמי טראנסילוואניה (ת"צ - תש"ד), חלק א: פרקים בתולדות יהודי טראנסילוואניה, חכמיה והיצירה התורנית בה, חלק ב: חכמי טראנסילוואניה וחיבוריהם, Jerusalem 1989, S. 142-143; JACOB KATZ, *A House Divided: Orthodoxy and Schism in Nineteenth Century Central European Jewry*, Hanover 1998, bes. S. 56-69.

5 NATHANIEL KATZBURG, פסק בית-דין של מיכאלוביץ תרכ"ו, in: IMMANUEL ET-KES (ed.), פרקים בתולדות החברה היהודית בימי-הביניים ובעת החדשה: מוקדשים, לפרופסור יעקב כ"ץ במלאת לו שבעים וחמש שנה על-ידי תלמידיו וחבריו, Jerusalem, 1980, S. 273-286; KATZ, *A House Divided* (wie Anm. 4), S. 77-85.

6 Zitiert nach JACOB KATZ, פרישת האורתודוקסים מכלל הקהילות, בהונגריה ובגרמניה, Jerusalem 1995, S. 94.

חוצה. והדורש צריך לדרוש בלשון יהודית שמדברים בו ישראל הכשרים אנשי המדינה הזאת.

Es ist verboten, in der Sprache der Völker der Welt [= der Nichtjuden] zu predigen, ebenso ist es verboten, eine in der Sprache der Völker der Welt gehaltene Predigt anzuhören. Darum muss jeder Israelit, der einen Rabbiner oder einen anderen in einer Fremdsprache predigen hört, die Synagoge verlassen und hinausgehen. Der Prediger muss in jüdischer Sprache predigen, die die koscheren Juden in diesem Lande sprechen.

Dieser Rechtsentscheid folgt den Lehren des Ḥatam Sofer, der verschiedentlich den Gebrauch nichtjüdischer Sprache(n) und sprachliche Assimilation ablehnte. So warnte er beispielsweise Gemeinden, jemanden anzu stellen, der nichtjüdische Sprachen benutzte,⁷ und in seinem Testament gebot er seinen Anhängern, ihre Namen, Sprache oder Kleidung nicht zu ändern.⁸ Der *pesaq bet din* (פסק בית-דין) (Rechtsentscheid) von Michalowitz geht insofern aber noch über die Weisung des Ḥatam Sofer hinaus, als er nicht nur den aktiven Gebrauch einer nichtjüdischen Sprache verbietet, sondern sogar schon eine in einer solchen Sprache gehaltene Predigt anzuhören oder eine Synagoge zu betreten, in der dies geschieht.

Um den Hintergrund dieses Rechtsentscheids zu verstehen, ist ein Blick auf die sprachlichen Verhältnisse im damaligen Ungarn angebracht, besonders natürlich mit Bezug auf Hillel Lichtenstein. Hinsichtlich der sozialen, religiösen und sprachlichen Verhältnisse der Juden lag Ungarn auf der Grenze zwischen West- und Osteuropa, und von hier aus waren die Unterschiede zwischen Ost und West klar erkennbar. Da gab es einerseits die deutschsprachigen Gebiete, in denen alle Schichten der jüdischen Gesellschaft Deutsch als gesprochene Sprache benutzten, Modernisierung und Reform in fast alle Bereiche jüdischen Lebens Einzug gehalten hatten und Assimilation und Akkulturation zunehmende Verbreitung fanden, selbst unter den Orthodoxen. Andererseits gab es Galizien und das übrige Osteuropa, wo Jiddisch die gesprochene Sprache war, die Mehrheit der Juden der Tradition die Treue hielt und der Chassidismus wachsenden Einfluss gewann. In dieser Situation schien die Sprache eine wichtige Rolle zu spielen, denn kulturelle und religiöse Assimilation wurden als unmittelbare Folge der sprachlichen Assimilation betrachtet.

7 שאלות ותשובות חתם סופר, *Hoshen Mishpat* § 197.

8 Siehe AKIVA JOSEPH SCHLESINGER, ספר לב העיברי, 2 Bde, Jerusalem 1990, Bd. I, S. 62-71. Bibliographische Angaben zu den Drucken des Testaments des Ḥatam Sofer siehe MEIR HILDESHEIMER, דפוסי הצוואת החתם סופר, in: עלי ספר 19 (2001), S. 121-140.

Die Welle der Reform und Modernisierung und damit Akkulturation und sprachlicher Assimilation breitete sich allmählich von West nach Ost aus. Bereits in den 1860er Jahren war Deutsch die vorherrschende Sprache im grössten Teil des *Oberlands*,⁹ oder zumindest in grösseren Städten wie Pressburg. Allein die weniger Gebildeten, die Unterschichten der Gesellschaft zeigten sich sprachlich konservativ und rückwärtsgewandt, doch selbst sie sprachen kein Jiddisch mehr. Für sie druckten im späten 19. Jahrhundert die *Ofener Universitätsbuchdruckerei* in Buda und das hebräische Druckhaus in Pressburg zahlreiche Bücher und volkstümliche Erzählungen auf Jüdischdeutsch, das heisst: auf Deutsch mit hebräischen Buchstaben. Folglich sprachen sie bereits Deutsch, zogen aber noch die hebräische Schrift vor. Die Gebiete des *Unterlands* hingegen waren zu jener Zeit noch intakt: Jiddisch war weiterhin die gesprochene Sprache und die Einflüsse Galiziens und Osteuropas blieben dominant.

In dieser Situation begab sich Hillel Lichtenstein nach Osten, von Pressburg nach Szikszó und schliesslich nach Galizien. Er floh gleichsam vor der aus dem Westen kommenden Welle der Reform und damit der sprachlichen Assimilation. Nur in Michalowitz, oder zumindest im *Unterland*, und nur von jemandem, der die sprachlichen und kulturellen Entwicklungen im Westen erlebt hatte, konnte ein Rechtsentscheid wie jener erlassen und durchgesetzt werden.

Als leidenschaftlicher Prediger wetterte Hillel Lichtenstein in seinen Predigten oft gegen jedes Anzeichen von Assimilation und besonders gegen den Gebrauch nichtjüdischer Sprachen in der Synagoge. So verbot er den Menschen, die neue Synagoge in Miskolc zu betreten, in der gewichtige Änderungen und Neuerungen eingeführt worden waren,¹⁰ verbot Fleisch zu essen, das ein Metzger geschächtet hatte, der in einer Synagoge betete, in der auf Deutsch gepredigt wurde, wie in Makó, deren Neuerungen er zuvor schon gegeisselt hatte.¹¹ In Galánta hielt er eine Predigt, in der er jene attackierte, die auf Deutsch predigten (hier zitiert in der Transliteration des Korrespondenten aus Komárom in *Die Neuzeit*):¹²

9 Siehe oben Anm. 3.

10 *Ben Chananya*, 6 (1863), S. 846, vgl. KATZ, *A House Divided* (wie Anm. 4), S. 56-69.

11 *Ben Chananya*, 9 (1866), S. 572, vgl. MAX WEINREICH, געשיכטע פון דער יידישער, 4 Bde, New York 1973, Bd. III, S. 308; KATZ, *A House Divided* (wie Anm. 4), S. 67.

12 *Die Neuzeit* (1879), S. 244, vgl. WEINREICH, געשיכטע (wie Anm. 11), Bd. III, S. 308.

WARUM SAAGEN [saugen] DIE KINDER? WEIL SIE KEINE ZÄHNE HABEN. DIE MODERNE PREDIGER SAGEN [sprechen] AUCH, FOLGLICH BENÖTHIGEN SIE KEINE ZÄHNE. NACHDEM SIE DAHER KEINE ZÄHNE BRAUCHEN, NUN – WAS ZAUDERT IHR SO LANGE, SCHLAGT DEN PREDIGERN DIE ZÄHNE EIN.

In dieser Predigt stellt Lichtenstein die rhetorische Frage, warum Babys saugen, und antwortet, dass sie es tun, weil sie keine Zähne haben. In seinem jiddischen Dialekt klingt das Wort für „saugen“ wie ZAGN (im Gegensatz zum standardjiddischen ZEYGN). Dann setzte er fort, dass die deutschen Prediger, da sie ebenso ZAGN (vgl. das deutsche *sagen*, im Gegensatz zum jiddischen ZOGN oder DARSHENEN, „predigen“), auch keine Zähne brauchen. Daher, so fordert er seine Zuhörer auf, „sollten sie nicht zögern hinzugehen und ihnen die Zähne auszuschlagen“.

Hillel Lichtenstein erliess eine ganze Reihe von Rechtsentscheiden zum Sprachgebrauch, die in dieselbe Richtung gehen wie der Rechtsentscheid der Michalowitzer Konferenz. Fast in allen seinen Werken spielt dieses Thema eine Rolle. In seiner Responsensammlung *Sefer Teshuvot Bet Hillel*¹³ beispielsweise gibt es zahlreiche Stellen, an denen er seine Zeitgenossen kritisiert, weil sie Deutsch verwenden. In einem seiner Briefe aus dem Jahre 1863,¹⁴ einem Angriff auf den oben erwähnten Ketav Sofer, den Sohn des Ḥatam Sofer, behauptet er, indem er verschiedene Texte des Ḥatam Sofer – einschliesslich seines Testaments – als Belege zitiert, dass selbst wenn es für die Gemeinde leichter sei, Deutsch zu verstehen, und die Chance des Rabbiners grösser, sie in der jüdischen Gemeinde zu halten, sollte man dennoch nicht so verfahren, weil die Leute sonst meinten, dass die deutsche Sprache glaubwürdig sei, und daher jedem glauben würden, der Deutsch spricht, und dann in die Irre gingen. In einem anderen Brief,¹⁵ einer Antwort auf seine Approbation, beklagte er sich, dass die einst glückliche Stadt Pressburg „zur Hure geworden sei“,¹⁶ ein „Stolperstein und Fels, an dem man sich stösst“,¹⁷ denn sie habe einen Prediger, der Predigten auf Deutsch halte. In einem weiteren Brief¹⁸ aus dem Jahre 1864 schliesslich lässt er den Ḥatam Sofer klagen, dass er „Kinder großge-

13 ספר תשובות בית הילל, ed. ḤAIM JACOB LICHTENSTEIN; Erstdruck Szatmár: Schwartz 1908.

14 ספר תשובות בית הילל, S. 39.

15 ספר תשובות בית הילל, S. 35.

16 Jes 1,21.

17 Jes 8,14.

18 ספר תשובות בית הילל, S. 35.

zogen und emporgebracht hat, / doch sind sie von mir abgefallen“,¹⁹ wenn er seine Schüler sieht, wie sie sein Verbot des Gebrauchs nichtjüdischer Sprachen missachten.

In *Maskil el dal*,²⁰ einer Sammlung seiner ethischen Unterweisungen, Predigten und Aufsätze zu politischen und religiösen Tagesfragen, liefert Lichtenstein eine detailliertere rabbinische Begründung für sein Verbot der sprachlichen Assimilation und stellt es in den breiteren Kontext der jüdischen Tradition. Zuerst verweist er auf verschiedene Texte des Ḥatam Sofer zum Sprachenwechsel, die bereits erwähnten eingeschlossen. Aus der Traditionsliteratur zitiert er den bekannten Midrasch, dem zufolge die Juden in Ägypten nur deshalb ein Volk geblieben waren und den Auszug aus Ägypten unternehmen konnten, weil sie sich nicht an die Ägypter assimiliert hatten, unter anderem in ihren Namen und ihrer Sprache.²¹ Er erwähnt auch eine Erzählung aus dem Jerusalemer Talmud, auf die schon der Ḥatam Sofer Bezug genommen hatte, nach der die bekanntermassen strengen Schüler Shammais im Babylonien des ersten Jahrhunderts 18 Massnahmen ergriffen, um die Juden vor der Assimilation zu bewahren, indem sie ihnen unter anderem nichtjüdische Frauen, [den Genuss von] Käse, Wein, Brot und Öl und [die Verwendung von] Kleidung und Sprachen [der Umwelt] verboten.²²

Dass sich Lichtenstein auf seinen Lehrer, den Ḥatam Sofer, bezieht, kann nicht überraschen: Waren doch seine halachischen Regelungen und Lehren entscheidende Faktoren in der ungarisch-jüdischen Geschichte und bildeten die Grundlage für die spätere Entwicklung der ultraorthodoxen Bewegung der *Haredim*. Die Heranziehung eines Midrasch als Belegtext für eine rabbinische Entscheidung ist dennoch eher ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher ist die Geschichte aus dem Jerusalemer Talmud. In den ständigen Auseinandersetzungen der Schüler Shammais und Hillels – die in der jüdischen Überlieferung für die Auseinandersetzung zwischen Strenge und Milde paradigmatischen Charakter haben – folgt die traditionelle Halacha in der Regel der Lehrmeinung Hillels, so dass die Wahl der Lehrmeinung Shammais für sich schon originell ist. Darüber hinaus wird der Jerusalemer Talmud hier, wie so oft beim Ḥatam Sofer und seinen Anhängern, auf eine Stufe mit anderen Quellen der Halacha und rabbinischer Rechtsentscheide

19 Jes 1,2.

20 משכיל אל דל, Erstdruck Ungvár: Karl Jäger / Lemberg 1867-1871.

21 BemR 13,20 u. ö.

22 yShab I,7/3c.

gestellt, die die traditionelle Hierarchie der Gesetze und Prinzipien ins Wanken bringt und eine besondere Art von Innovation darstellt.

Hillel Lichtensteins bemerkenswertester Beitrag zur Diskussion um die sprachliche Assimilation ist jedoch eine Kombination aus all diesen Lehrmeinungen und Quellen, die 1870 in Gestalt eines Responsums in *ES LA-SOYS* (*'et la'asot*) gedruckt wurde:²³

שאלה פ': דיא מצוה דאָס מיר פֿון יעדע אומה אין שם און לשון און מלבוש און געצייכענט זיין זאָלן, אָב דיזעס איין גרונדשטיין איז דיא גאַנצע ייִדישקייט צו באַפֿעסטיגען אודר ניכט.

תשובה: דער ריינער אמת איז דאָס דיא חומה מויער וואָס אין איהר כח שטעהט צו בעשיצן און צו באַפֿעסטיגען דיא גאַנצע ייִדישקייט אין כלל און אין דער פרט, און זיא איין קשר אמיץ פֿעסטער בונד איז דאָס מיר איין עם ה' זינד און זיין ווערדען עד עולם ביז אופֿ עוויג איז. דאָס מיר אויסגעצייכענט זיין זאלן פֿון אַנדערע פֿעלקר מיט שם ולשון ומלבוש מיט דען נאָמן און שפּראַך און קליידונג, און דאָדורך פֿון זיא גאַנץ אַבגעזאָנדערט און געטיילט זיין ווערדן, ווייל ווען ייִדען דיא אייגענע שפּראַך האָבן אַלס וויא דיא אומות העולם נעמליך דאָס מאַן זאָל מפקיד זיין אַכט געבן גענוי דיא ריינע שפּראַך אזו צו רעדן אָהנע שום שינוי וגרעון ענדערונג, דאָס הייסט קיין שפּראַך פֿעלער וויא זיא רעדן, דאָס פֿעראוהרזאָכט שפּעטער היען דאָס דיא אמונה און דער דת אויך זיך פֿעראייניגט. דאָריבער דאָ אונזערע אַבות אין מצרים זאָלכעס פֿאַר אום גזעהן האָבן דאָ זיא יעצט ניכט מעהר זינד איין לבדך ישכון איין אַבגעזאָנדערט פֿאַלק וויא פֿריער אין ארץ העברים אין דען לאַנד פֿון עברים, זאָנדערן זיא מיסן שוין האָבן פֿילען פֿלקער און פֿרוויקלונג מיט אומות העולם דיא אַנדערע אמונות ודתות גלויבען און געברייכע בעזיצן, און דאָדורך דיא ייִדישקייט געשוואַכט ווערדן קאָן, דאָרום אום דאָס צו פֿרהיטן האָבן זיך אַלע פֿערזאָמלט און האָבן איינשטימיג כורת ברית גוועזן איין בונד גמאַכט דאָס זיא ניכט פֿערלאָסן ווערדן דיא ייִדישע שפּראַך, און דאָס זיא ניכט לערנן ווערדן דיא שפּראַך פֿון דיא מצרים אום זיך צו ערוויטערן פֿון דיא דרכי ע"ז (ווייל אָבער דיא קינדר דיא דאָרט געבאָרן און ערצאָגן ווערדען, איז יאָ ניכט מעגליך דאָס זיא זיך צוריק האַלטן קאָנען פֿון דיא שפּראַך וואָס זיא תמיד הערן, זאָ האָט מאַן מיט כוונה און מיט אַבזיכט איהר לשון משבש גוועזן גפֿעלשט אופֿ צווייערלייא אַרט. ערשטענס דאָס מאַן פֿערמישט אין צווישן פֿיעלע ווערטער פֿון לשון הקודש און תרגום, וויא צום בייאשפּיל אפֿשר, חלילה, איין שעה, האַלבע שעה, ברכה זאָגן, ח"ו, בלי נדר, מזל טוב, חתימה טובה, שנה טובה, בעוה"ר, חרטה אד"ג. צווייטענס דאָס מאַן דיא ווערטער זעלבסט פֿרדערבט און אַנדערס אום שפּריכט פֿאַטער פֿאַטער, גראָספֿאַטער דעדע, בראָט ברויט אד"ג.

23 ספר עת לעשות: אלה הדברים שאלות ותשובות "עת לעשות" 2. Auflage Lemberg: Kugel, Lewin et Comp. 1873, Bd. I, S. 113b-114b.

[...] פֿון דען קבלות ברית פֿון אונזערע פֿאַר עלטערן ווייל דער נכרי דער פֿון זיינער יוגענד נור ריינע דייטשע שפראכע רעדעט, פֿרשטעהט יאָ ניכט און איז איהם יאָ און עקעל דיא יידיש טייטשע שפראך ווייל זיא פֿרדאָרבן גרעדעט ווירד, און פֿרעמדע ווערטער דאָביא פֿרמישט זינד, דאָדורך ווען גלייך דאָס זיא איין שפראך רעדן, זינד זיא דאָך זעהר ערווייטערט איינר פֿון דען אַנדערן.) און דאָמיט דיא יידישע אמונה און דאָס דת נימאָהלס פֿערקירצט ווערדן זאל. אויף דען אליהו הנביא האָט עדות געזאָגט דאָס דיזער קבלות ברית איז ביא השי"ת זעהר אַנגענעהם און טייער אַלס פֿיעלע אַנדערע מצות. [...] דיזעס האָט זיא ביא גטראָגן דאָס ווען גלייך דאָס זיא זינד גוועזן אין גלות ביא דיא מצרים דיא שטופי זימה אום שוויפֿענד זינד, און איינה צייט לאַנג פֿון (רד"ו שנה) צווייא הונדערט און צעהן זינד זיא דאָך געבליבן איין עם קדוש הייליג פֿאַלק, דאָס השי"ת האָט עדות גזאָגט אויף איהר יחוס, דאָס זיא איינגעציימט און ערווייטערט פֿון עריות און זנות גוועזן זינד.

80STE FRAGE: Das Gebot, dass wir von jedem anderen Volk in Namen, Sprache und Kleidung verschieden sein sollen. Ist dies ein Grundprinzip, die jüdische Identität (YIDISHKAYT) insgesamt zu stärken oder nicht?

ANTWORT: Die reine Wahrheit ist, dass die Mauer, die die Macht hat, die jüdische Identität (YIDISHKAYT) insgesamt zu schützen und zu stärken, im Allgemeinen wie im Besonderen, und ein festes Band ist, dass wir das Volk des Ewigen sind und auf ewig sein werden, darin besteht, dass wir uns von anderen Völkern in Namen, Sprache und Kleidung unterscheiden sollen und dadurch von ihnen abgesondert und getrennt sein werden. Denn wenn Juden dieselbe Sprache haben wie die Völker der Welt, also genau darauf achten, die reine Sprache so zu sprechen ohne irgendeine Änderung und Entstellung, das heisst, keinen Fehler zu machen, so zu sprechen wie sie, dann folgt daraus früher oder später, dass auch Glaube und Religion eins werden. Da unsere Vorväter in Ägypten vorausgesehen haben, dass Juden jetzt kein Volk mehr sind, das abgesondert für sich lebt [Num 23,9], wie es früher im Land der Hebräer war, sondern Berührung hat mit den Völkern der Welt, die anderen Glauben und andere Bräuche haben, und dadurch die jüdische Identität (YIDISHKAYT) geschwächt werden kann, haben sie, um dies zu verhindern, sich zusammengetan und einstimmig den Beschluss gefasst, dass sie die jüdische Sprache [Jiddisch²⁴] nicht aufgeben und die Sprache der Ägypter nicht lernen

[24 Dass יידיש (YIDISH) oder אידיש (IDISH) im Jiddischen sowohl die Sprache *Jiddisch* bezeichnet als auch für das Adjektiv *jüdisch* steht, verstand Lichtenstein als Beleg dafür, dass *Jiddisch*, die *jüdische* Sprache also, nicht nur eine, sondern die Sprache der Juden ist und damit integraler Bestandteil jüdischer Identität. Ähnlich schrieb ABRAHAM JOSHUA HESCHEL (1907-1972): „Die Juden haben, seit sie ins Exil gingen, viele Sprachen gesprochen; dies [das Jiddische] war die einzige, die sie 'Jüdisch' nannten.“ (*Die Erde ist des Herrn. Die innere Welt des Ju-*

werden, um sich vom Götzendienste fernzuhalten. (Weil es aber unmöglich ist, dass sich die Kinder, die dort geboren und erzogen werden, vor der Sprache verschliessen, die sie ständig hören, haben sie ihre Sprache in voller Absicht auf zweierlei Weise abgeändert: Erstens dadurch, dass sie viele Worte aus der heiligen Sprache und der des Targum untergemischt haben, wie beispielsweise: EFSHER (vielleicht), KHOLILE (Gott verhüte), EYN SHO (eine Stunde), HALBE SHO (eine halbe Stunde), BROKHE ZOGE (einen Segensspruch sprechen), KHAS VE-SHOLEM (um Gottes willen), BLI NEDER (ohne zu versprechen), MAZL TOV (Glückwunsch), KHSIME TOYVE (gesiegelt sein zum Guten), SHONO TOYVO (Gutes Neues Jahr), BAVONOSEYNU HARABIM (wegen unserer vielen Sünden), KHAROTE (Bedauern) etc. Zweitens dadurch, dass sie die Worte selbst abwandeln und anders aussprechen: *Vater* – FOTER, *Grossvater* – DEDE, *Brot* – BROYT etc. [...]. Seit unsere Vorfäter die Tora empfangen, da der Nichtjude (NOKHRI), der von Jugend an nur die reine deutsche Sprache spricht, die jüdisch-deutsche Sprache nicht versteht, und sie ihm auch ein Abscheu ist, weil sie entstellt gesprochen wird und fremde Worte untergemischt sind, sind sie doch, obschon sie dieselbe Sprache sprechen, sehr weit voneinander entfernt.) Daher sollen der jüdische Glaube und die Religion niemals verkürzt werden. Der Prophet Elia selbst hat bezeugt, dass dieser Beschluss bei Gott, sein Name sei gepriesen, sehr lieb und teurer ist als viele andere Gebote. [...] Das ist es, was dazu beigetragen hat, dass sie, wenngleich sie im Exil unter den zu Ausschweifung neigenden Ägyptern gelebt haben, zweihundertzehn Jahre lang, doch ein heiliges Volk geblieben sind; und der Ewige, gepriesen sei sein Name, hat sie darin bestätigt, da sie von einem Zaun umgeben sind und sich von Unzucht und Hurerei fernhalten.

Wenngleich in diesem Text weder Quellen noch andere Bezugstexte genannt werden, sind sie doch im Lichte von Lichtensteins anderen Werken leicht auszumachen. Ersichtlich wird so am Ende, dass dieser Text tatsächlich so etwas wie eine Art Zusammenfassung seiner Ansichten zur sprachlichen Assimilation darstellt. Ausdrücklich sagt Lichtenstein hier – wie der Ḥatam Sofer in seinem Testament –, dass das Verbot, Namen, Kleidung oder Sprache zu ändern oder zu modernisieren, in der Tat ein wesentlicher Teil des Zauns ist, der das Judentum schützt. Der dahinter stehende Gedanke stammt aus der Mischna,²⁵ nach der man einen Zaun um die Tora errichten soll. Ging es dabei ursprünglich auch um besondere

den in Osteuropa, aus dem Engl. von RUTH OLMESDAHL, Neukirchen-Vluyn 1985 [= Information Judentum, Bd. 7], S. 25). *Judezmo* scheint er dabei übersehen zu haben. Zur Diskussion der Bedeutung des Namens *Yiddish* als Bezeichnung der Sprache siehe WEINREICH, געשיכטע (wie Anm. 11), Bd. I, S. 321-333. – Anm. d. Übers.]

²⁵ mAvot 1,1.

Genauigkeit in der Gesetzesauslegung, um Missverständnisse oder unsichtliche Übertretungen zu vermeiden, so betrachteten der Ḥatam Sofer und seine Anhänger den Zaun als Mittel des Schutzes gegen jeglichen Einfluss von aussen, gegen jede Reform oder Neuerung.

Lichtenstein entwickelt sodann eine Idee des Ḥatam Sofer weiter, die von der Ultraorthodoxie allgemein akzeptiert worden ist, nämlich dass die Rabbiner in früheren Zeiten die nichtjüdische Umgangssprache ganz bewusst in eine jüdische Sprache umgewandelt haben. Der ursprüngliche Kontext der Feststellung des Ḥatam Sofer war ein Brief, in dem er R. Löw Schwab (1794-1857), den Oberrabbiner von Pest und sein *Bet Din* heftig angreift, weil sie den Namen der Stadt Pest in einer von der Tradition abweichenden Weise gebrauchten, was den Scheidebrief (darum ging es hier) ungültig mache.²⁶ In diesem Brief erklärt der Ḥatam Sofer, dass in früheren Zeiten die Rabbiner die lokale nichtjüdische Sprache (das heisst: Deutsch) hätten übernehmen können, wenn sie es gewollt hätten, doch – in Übereinstimmung mit dem von den Schülern Shammais eingeführten Verbot im Jerusalemer Talmud (s. o.) – haben sie es vorgezogen, die Sprache zu ändern und auf diese Weise eine spezifisch jüdische Sprache, das Jiddische, geschaffen. Lichtenstein geht noch einen Schritt weiter und behauptet, dass dies immer der Fall gewesen sei, dass die Entwicklung der jüdischen, d. h. von Juden verwendeten Sprachen immer eine bewusste Festlegung der Rabbiner gewesen sei, um auf diese Weise das jüdische Volk vor nichtjüdischen Einflüssen zu schützen.

Diese Idee mit dem oben erwähnten Midrasch zum Exodus verbindend, kommt Lichtenstein zu dem Schluss, dass die Juden in Ägypten Jiddisch gesprochen haben. Zunächst möchte man annehmen, dass Lichtenstein mit YIDISHE SHPRAKH ein Judäo-Ägyptisch meint; die zur Charakterisierung dieser reinen jüdischen Sprache jedoch angeführten Beispiele stammen eindeutig aus dem Jiddischen. So absurd und unverständlich dies dem modernen, geschichtsbewussten Ohr auch klingen mag, so genau passt diese Schlussfolgerung zum hermeneutischen Prinzip der rabbinischen Literatur, dass „es kein früher oder später, vorher oder nachher, in der Tora gibt“,²⁷ was bedeutet, dass die Tradition keine chronologische Abfolge kennt. Seine gleichgesinnten zeitgenössischen Leser fanden diese Schlussfolgerung gewiss nicht unverständlicher als die Tatsache, dass die Tradition alle Psalmen König David zuschreibt, eben auch den Psalm „An

26 שאלות ותשובות חתם סופר, *Even ha-‘Ezer* § 2,11.

27 Vgl. bPes 6b, 49b u. ö.

den Strömen von Babylon sassen wir und weinten, wenn wir Zions gedachten“,²⁸ oder den Midrasch, nach dem Mose im Lehrhaus Rabbi Aqivas sass.²⁹

Doch auch Lichtensteins Sprache selbst und seine linguistischen Bemerkungen sind interessant. Nach Zalman Rejzen (Reyzn) (1887-1940?) ist der Text in einer höchst germanisierten Sprache geschrieben.³⁰ Und Max Weinreich (1894-1969) ergänzt, auch wenn er germanisiert ist, hat er doch noch eine erkennbare westjiddische Basis beziehungsweise enthält zumindest noch westjiddische Elemente.³¹ Aller Ideologie und Anstrengung zum Trotz konnte sich auch Lichtenstein den sprachlichen Einflüssen seiner Umgebung nicht entziehen. Die Sprache, die er benutzte, ist ganz deutlich eine Sprache im Übergang, eine Sprache auf dem Weg zwischen Westjiddisch und Judendeutsch. Als solche aber verdiente sie weitere Aufmerksamkeit und Untersuchung. Auch Lichtensteins linguistische Bemerkungen weisen unverkennbar noch Merkmale des ursprünglichen regionalen Dialekts auf. Er erwähnt, für das Westjiddische typisch, nur die semitischen Elemente im Jiddischen, nicht aber slawische. Und das Vokabular und die Besonderheiten in der Vokalisierung, die er aufführt, sind gleichfalls charakteristisch für das Jiddische der Region.

Das Buch *ES LASOYS* gibt sich als Sammlung von Responsen in zwei Bänden. Gedruckt wurde es erstmals 1870-1872 in Kolomea und Lemberg (polnisch: Lwów; heute: Lviv, Ukraine) und war ein Erfolg. Davon zeugen die späteren Auflagen, darunter in Szatmár (Szatmárnémeti; heute: Satu Mare, Rumänien) und Szinerváralja (deutsch: Waroli; heute: Seini, Rumänien) zwischen 1909 und 1925 und ein neuer Reprint in Brooklyn (o. J.).

Alle Fragen und Antworten darin sind auf Jiddisch, und der Text ist in allen Ausgaben in hebräischer Quadratschrift gedruckt. Insgesamt enthält es 170 – höchst wahrscheinlich fiktive – Responsen zu ethischen Fragen, deren lange Antworten und Erläuterungen Lichtensteins konservative, kompromisslose Haltung belegen. Es finden sich darunter aber auch allgemeine Fragen wie: Wie inbrünstig kann ein frommer Jude Gott lieben? (Nr. 8);

28 Ps 137,1.

29 bMen 29b.

30 ZALMEN REJZEN, פילאלאגיע און פּרעסע ליטעראטור פון דער יידישער לעקסיקאן פון דער יידישער ליטעראטור פּרעסע און פילאלאגיע, 4 Bde, Vilne [Wilna] 1926-1929, Bd. II, S. 147-150.

31 MAX WEINREICH, ראשי-פרקים וועגן מערבדיקן יידיש, in: YUDL MARK (ed.), יודא א' יאפע-בוך, New York 1958, S. 158-194; WEINREICH, געשיכטע (wie Anm. 11), Bd. III, S. 309-310.

Wie sollte eine Frau Tora lernen? (Nr. 12); Wie soll man sein Geschäft betreiben? (Nr. 51) oder Wie tut man Busse? (Nr. 59). Darüber hinaus gibt es solche, die mehr auf die Zeit und die aktuellen Verhältnisse zugeschnitten sind, wie beispielsweise: Warum soll man Lehrern, die keine vollkommenen Frommen sind, nicht erlauben, Kinder zu unterrichten? (Nr. 33); Ob ein religiöser Führer, der nicht vollkommen fromm und glaubwürdig ist, als Mörder betrachtet werden sollte? (Nr. 74); Ob man ein Land, in dem Juden gleichberechtigt sind, als Heimat betrachten darf? (Nr. 85) etc. Das Verbot des Gebrauchs nichtjüdischer Sprachen kommt in mehreren Texten vor.

Ungewöhnlich ist das Buch in dem Sinne, dass es – obwohl es sich angeblich um eine Sammlung von Responsen handelt und daher als Teil des Corpus religiöser Literatur betrachtet werden will – durchgängig in Jiddisch geschrieben ist. Üblicherweise war der Gebrauch des Jiddischen auf bestimmte Funktionen und Bereiche beschränkt. Ursprünglich sahen die aschkenasischen Juden im Jiddischen allein die gesprochene Sprache. Im geschriebenen Text verwendete man es nur als Hilfe, um die heiligen Texte verständlich zu machen, oder für Themen, die in der heiligen Sprache (LOSHN KOYDESH), in Hebräisch oder Aramäisch, nicht verhandelt werden konnten. Rabbiner, die gebildete Elite, verwendeten Jiddisch als Schriftsprache weit weniger. Die Predigt (דרשה) zum Beispiel, die der Rabbiner in der Synagoge auf Jiddisch hielt, wurde später auf Hebräisch niedergeschrieben. Die mündliche Diskussion (פלפול) in der Jeschiwa über hebräische und aramäische heilige Texte erfolgte auf Jiddisch, aber die daraus hervorgegangenen Kommentare und Novellen (חידושים) wurden auf Hebräisch gedruckt. Gemeindemitglieder richteten ihre Frage (שאלה) auf Jiddisch an den Rabbiner, und die Antwort (תשובה) wurde ebenfalls auf Jiddisch gegeben. Wenn der Rabbiner oder seine Schüler solche Antworten jedoch verschrifteten und in einem thematisch geordneten Band (שאלות ותשובות) zusammenstellten, geschah dies auf Hebräisch. Mit der Veröffentlichung von ES LASOYS erweiterte Hillel Lichtenstein daher den Bereich, in dem Jiddisch Verwendung fand, und erhob das Jiddische damit in den Rang einer Sprache, die auch für Rabbinica geeignet und angemessen war.

Darüber hinaus sah Lichtenstein auch keinen Grund, sein Buch in typografischer Hinsicht von anderen heiligen Büchern zu trennen: Er liess es in hebräischer Quadratschrift drucken, und nicht in der aschkenasischen Kursive, die üblicherweise für den Druck jiddischer Texte verwendet wurde, um sie auch sichtbar von der heiligen Sprache zu unterscheiden. Das war ein einmaliger Akt: ES LASOYS wurde genauso gedruckt wie jedes andere bedeutende rabbinische Werk. Und damit nicht genug:

Auf seinem Grabstein wollte Lichtenstein als Autor nur dieses Buches genannt werden – offenbar betrachtete er es als sein wichtigstes Werk und stufte es damit höher ein als seine zahlreichen anderen auf Hebräisch geschriebenen Werke.

ES LASOYS wurde alsbald auch als Referenzwerk angesehen und benutzt – von ihm selbst, von ultraorthodoxen Juden und sogar von Nichtjuden. Es schien so wichtig, dass Teile daraus sogar im ungarischen Parlament zitiert wurden: Aladár Molnár (1839-1881), Pfarrer der Reformierten Kirche, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Politiker und Abgeordneter des Parlaments seit 1872, berief sich darauf während einer Debatte im Jahre 1880 über die Gründung der Landesrabbinerschule in Budapest und bezog daraus seine Argumente gegen die Einwände der Orthodoxen.³² Auf diese Zitate, und damit auf Lichtenstein, wurde auch später noch in Parlamentsdebatten verschiedentlich Bezug genommen. Dabei zitierte man in der Originalsprache, so dass durch ES LASOYS – wenn auch unbeabsichtigt – Jiddisch in einen weiteren Kontext eingeführt wurde: in die Parlamentsdebatten und die staatliche Politik.

Lichtensteins Ideen zum Sprachgebrauch markieren eine bemerkenswerte symbolische Veränderung in der Soziolinguistik des Jiddischen. Er folgte nicht nur Ḥatam Sofers Verbot sprachlicher Assimilation, er ging noch einen Schritt weiter: Er schuf ein ideologisches Fundament für Ḥatam Sofers Lehren und implementierte so dessen Ideen. Damit war Lichtenstein einer der ersten, die ganz bewusst Schritte zu einer ideologisch begründeten Verwendung des Jiddischen innerhalb der traditionellen jüdischen Gesellschaft unternahmen. Unterstützung fand er bei einigen anderen einflussreichen Rabbinern in Ungarn, die in ihrem Kampf gegen sprachliche Assimilation gleich ihm bemüht waren, Jiddisch zu erhalten.³³ Besonders eifrig unterstützte ihn sein Schwiegersohn R. Akiva Joseph Schlesinger (1837-1922).³⁴ Die Sprachenfrage spielte zwar zu allen Zeiten

32 Am 12. März 1880. Siehe *Az 1878-81. évi országgyűlés képviselőházának naplója*, Bd. XI, S. 54-58.

33 Siehe zum Beispiel SAMUEL HILEY, *הלכישע אסמכתאות פֿאַר אויפֿהיטן יידיש בײַ*, פֿרומע יידן, in: *Oxford Yiddish* 2 (1991), S. 171-174; DOVID KATZ, *דאס "יידיש-ס"ד*, in: *Yiddische Kultur* 59/3-4, 5-6 (1997), S. 33-40, 34-40.

34 Mit Akiva Joseph Schlesinger ausführlich befasst hat sich Michael K. Silber, siehe unter anderem MICHAEL K. SILBER, *עקיבא יוסף: פֿעמי לב העברי בארץ הגר*, in: *Katedra* 73 (1994), S. 84-105; MICHAEL K. SILBER, *פֿעמי לב העברי בארץ הגר: ר' עקיבא יוסף שלזינגר בין אולטרה-אורתודוקסיה ולאומיות*

der Geschichte in den meisten Teilen der jüdischen Diaspora eine Rolle, zu einem besonders wichtigen Thema aber war sie im Ungarn des späten 19. Jahrhunderts geworden. Ohne Zweifel war dies der Autorität und den Bemühungen dieser Rabbiner geschuldet, die sprachliche Assimilation im *Oberland* und im *Unterland* wenn schon nicht zu verhindern, so doch zumindest aufzuhalten.

Die Folge war, Westjiddisch und Jüdischdeutsch hielten sich in einigen Gemeinden im *Oberland* weitaus länger als andernorts in Europa. Selbst dort, wo sie nicht mehr rückgängig zu machen war, kam die sprachliche Assimilation unter den dortigen Orthodoxen immerhin für einige Zeit zum Stillstand. Die Rabbiner und religiösen Führer sahen in ihrer Sprache eine Sprache, die zu ändern jetzt verboten war. Folglich versuchten sie, sie einzufrieren auf dem Stand, auf dem sie war, und sie so zu erhalten. So konnte es geschehen, dass sie fast reines Deutsch sprachen, mit kaum einem Rest an Jiddisch, aber sie schrieben es mit hebräischen Buchstaben – wobei sie sogar diakritische Zeichen erfanden, um im hebräischen Alphabet nicht vorhandene deutsche Buchstaben schreiben zu können. Bei alledem verwiesen sie auf das Testament des Ḥatam Sofer. Jahrzehnte noch, nachdem jüdisch-deutsche Bücher aus den Druckhäusern in Wien und Prag verschwunden waren, ja, selbst in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts noch, wurden solche Bücher und Zeitungen weiterhin in Budapest, Paks und Vác gedruckt.

Im *Unterland* war der Einfluss des Ḥatam Sofer und seiner Schüler auf die Wahl der Sprache noch grösser und nachhaltiger. In ihrer Mehrheit tendierte die dortige jüdische Bevölkerung gleichsam *ab ovo* weniger zum Sprachenwechsel, und dies sowohl wegen ihrer engen Beziehungen zu Galizien, enger noch als zu Österreich oder Deutschland, als auch wegen ihres von dem in Westungarn gesprochenen Jiddisch verschiedenen jiddischen Dialekts. Diese Gemeinden entwickelten sich zugleich zu Hochburgen der Ultraorthodoxie und des Chassidismus. Hier verstand man unter dem Verbot, die Sprache zu ändern, tatsächlich den Sprachenwechsel weg vom Jiddischen; und so bekam der Gebrauch des Jiddischen Symbolcharakter. Die Ultraorthodoxen waren sich ihrer Sprachenwahl und ihrem Sprachgebrauch im allgemeinen weit mehr bewusst als irgendwo sonst in

יהודית בראשיתן (A Hebrew Heart beats in Hungary: Akiva Yosef Schlesinger - Ultra-Orthodoxy and Early Jewish Nationalism), in: AVRAHAM SAGI & DOV SCHWARTZ (eds.), אישים ושיטות – מאה שנות ציונות דתית, 3 Bde, Ramat Gan 2003, Bd. I, S. 225-254.

der jiddischsprachigen Welt; die starke Bindung ans Jiddische ist seither ein Charakteristikum der Chassidim aus dieser Region geworden. So sind die Strassen ultraorthodoxer Stadtviertel, gleich wo auf der Welt, insbesondere aber in Williamsburg und Boro Park in Brooklyn, New York, in Mea Shearim in Jerusalem, Bnei Brak bei Tel Aviv, Stamford Hill in London, Antwerpen etc., die einzigen Orte geblieben, an denen Jiddisch noch immer die gesprochene Alltagssprache ist und man sich wie in "Little Hungary" fühlt: Ungarische geographische Namen, grössere und kleinere Städte, die einst eine bedeutende chassidische Bevölkerung hatten, erscheinen einer nach dem anderen in jiddischen und hebräischen Schriftzeichen an Synagogen, Restaurants, Schulen und Schulbussen: *Erloy* (Eger), *Kalev* (Nagykálló, Ungarn), *Kloyznburg* (ungarisch: Kolozsvár; heute: Cluj-Napoca, Rumänien), *Minkatsb* (ungarisch: Munkács; heute: Mukacheve, Ukraine), *Mishkolts* (Miskolc, Ungarn), *Puppa* (Pápa, Ungarn), *Satmer* (ungarisch: Szatmárnémeti; heute: Satu Mare, Rumänien), *Siget* (ungarisch: Máramarossziget; heute: Sighetu Marmatiei, Rumänien), *Tosh* (Nyírtass, Ungarn), *Tseylem* (ungarisch: Nemetkeresztúr; heute: Deutschkreuz, Österreich), *Uhel* oder *Ihel* (Sátorajauhely, Ungarn), *Visheve* (ungarisch: Felsővisó; heute: Vișeu de Sus, Rumänien), um nur einige zu nennen.